

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 24 (1951-1952)

Heft: 12

Artikel: Kontakt

Autor: Fürst, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klasse einen brüderlichen Mentor begeben kann, einen guten Kameraden, eine Kameradin, die ihm hilfreich beizustehen gewillt sind. Schon in den untersten Klassen der Volksschule finden sich beglückenderweise ja immer wieder solch liebevolle, reine Huld ausstrahlende Geschöpfe, die ihren strauchelnden Mitschülern Trost und Vorbild zu sein vermögen mit ihrer erquickenden Gegenwart, ihrem mitfühlenden Wesen, ihrem angeborenen Verantwortungsgefühl. Überhaupt, der Lehrer, der sich die Edelsten seiner Klasse früh zu Mitarbeitern heranzuziehen versteht, schafft sich manche Stunde, in der das Einzigartige

seines Berufes ihm erschütternd zum Bewußtsein kommt.

Tröstlicher Blick nach vorn! Der Entschluß liegt bei uns. Hüten wir also mit Huld unsere Hänschen, wenn uns ihre Einfalt auch bisweilen große Sorgen bereitet. Später — man wird sehen — finden sich die meisten von ihnen gleichwohl im Leben trefflich zurecht, fertigen die schönsten Möbel, betreiben mit Geschick die löbliche Schneiderei und werden rundum brave Menschen. Denn diese Erde bietet Platz für viele, Befriedigung und ein bescheidenes Glück für viele. —

Kontakt

Von Hans FÜRST

Bedeutung

Deprimiert schließt der Lehrer das Pult und verläßt die Klasse. Gerade für diese Lektion hatte er sich gut vorbereitet. Voll Unternehmungslust hatte er die Klasse betreten, es sollte etwas laufen, alle methodischen Voraussetzungen dazu waren vorhanden: Klares Ziel, interessanter Stoff, logischer Aufbau, packende, kindertümliche Gestaltung, Bilder und erklärende Zeichnungen. Nach menschlicher Voraussetzung hätte es nicht fehlen sollen. Und doch hatte es gefehlt. Die Schüler machten nicht mit. Sie langweilten sich sichtlich, schauten hier hinaus, dort hinaus, tändelten, spielten mit den Fingern. Ihre Teilnahmslosigkeit irritierte den Lehrer so, daß er die Lektion unmöglich in der vorgesehenen Weise vollenden konnte und tatsächlich recht mittelmäßig zu unterrichten begann.

Wo hat es denn gefehlt? — Der Lehrer spürt es genau: Es fehlte der *Kontakt*. Er kam sich vor wie ein Pferd, das eine Last ziehen sollte, jedoch nicht angespannt war. Es konnte mit dem besten Willen nichts ausrichten, weil die Verbindung mit der Last fehlte. Dem Lehrer fehlte die Verbindung mit den Schülern, der Kontakt. Wäre dieser vorhanden gewesen, dann hätten die Schüler auf dasselbe Ziel losgesteuert wie der Lehrer, mit demselben Interesse, derselben Begeisterung, ebenso tätig, ebenso konzentriert, und Schüler und Lehrer hätten sich gegenseitig befruchtend und hingebend dem gemeinsamen Ziele genähert.

Doch lassen wir Gotthelf sprechen, was er unter «Kontakt haben» versteht (Schulmeister I): «Was ist nur ein Lehrer anders als ein geistiger Vater, der ein inneres Leben zeugen soll in den ihm anvertrauten Kindern? Anbrennen und aufflammen lassen soll er in ihnen den göttlichen Funken, daß jede Kraft Flammen sprüht, heiß- und weichgezogen werden kann von des Meisters Hand auf rechte Weise. . . . Wo in einem Lehrer Leben wohnt und Geist, wo er seine ganze Seele hineinlegt in sein Wirken, da seht doch nur hin, wie es aufgeht auf den Gesichtern der Kinder, wie Nordschein und Morgenröte. Alle Züge werden lebendiger, über die Augen verbreitet sich ein eigener Glanz und jegliche Bewegung zeugt von neu erregtem geistigem Hunger und Durst. . . . In einer solchen Schule blüht für den, der eben Menschen sucht und nicht Magazine, eine wahre Seelenfreude, während sie für Schulpedanten ein wahres Ärgernis sein kann».

Den kontaktlosen Unterricht schildert Gotthelf so: «Hat der Lehrer nicht Geist, oder ist er sonst mit seinem Geiste nicht dabei, nicht dabei mit ganzer Seele, so verbreitet sich eine gewisse Schläfrigkeit über die ganze Schule, in jeder Bewegung, jedem Blick liegt eine bleierne Mattigkeit, und bleiern schleichen die Stunden vorbei. Die natürliche kindliche Lebhaftigkeit sträubt sich gegen dieses unbehagliche, schläfrige Wesen, und sucht durch allerlei Possen und Streiche sich wach zu halten, denn ein bedeutender Teil der Schulunzucht ist gar nichts anderes, als Sträuben gegen den Schlaf und ein Zeug-

nis gegen den Geist des Lehrers. Die einen Lehrer wissen mit Stock und Strafe eine gewisse Ordnung und Zucht zu erzwingen, und der jugendliche Geist wird in spanische Stiefel getan und in finsternen Kerker gesetzt, um traurig zu verkümmern.» (Schulmeister I).

Wir erkennen, daß es sich hier um den *Kern* des Unterrichtens handelt. Der Kontakt gibt weitgehend den Ausschlag, ob der Unterricht seine Früchte trägt, ob Lehrer und Schüler darin ihre Befriedigung finden. Es dürfte sich darum schon lohnen, sich näher mit diesem Phänomen zu befassen.

Wesen

Was versteht man unter Kontakt? — Wir wissen sehr gut, was Kontakt in körperlichem, physikalischen Sinne bedeutet. Hier handelt es sich aber um eine psychische Angelegenheit. Können Seelen Kontakt nehmen? — Wie geht das vor sich? — Wie sollen wir uns das vorstellen? — Worauf kommt es an? — Was muß ich unternehmen, um mit den Schülern in seelischen Kontakt zu gelangen?

Gotthelf spricht von Geist und Leben, Kraft und Flammen, Seele und Hingabe. Wir fühlen wohl, was damit gemeint ist, aber praktisch ist uns wenig geholfen. Wir haben schon oft Seele und Geist und Leben in den Unterricht gelegt und dennoch keinen Kontakt gefunden. Was sind übrigens Seele und Geist und Leben? Wie müssen sie beschaffen sein, daß sie tatsächlich Kontakt erzeugen? Darüber möchten wir gerne näher unterrichtet sein. Wir möchten nicht nur darauf angewiesen sein, hie und da in einer begnadeten Stunde, Seele, Geist und Leben dergestalt zu entwickeln, daß daraus Kontakt resultiert, sondern wir möchten lernen, diese Dinge so zu handhaben, daß sie uns jederzeit zur Verfügung stehen, daß wir mit ihnen arbeiten können wie der Bildhauer mit dem Meißel.

Kontakt ist jedenfalls etwas, das sich *zwischen* den Personen, das heißt außerhalb des Ich abspielt. Der in sich Verschlussene hat keinen Kontakt mit den andern. Kontakt verlangt Aufgeschlossenheit vor allem von Seiten des Lehrers, da Kinder ohnehin normalerweise gut aufgeschlossen sind. Ichbezogenheit, egoistische Tendenzen verunmöglichen den Kontakt. Man muß teilen können, mit den andern teilen, sich mitteilen, aber nicht nur geben, sondern auch nehmen, teilnehmen, Anteilnahme bezeugen. Man sieht, daß im Kontakt die Grenzen des Ich weitgehend aufgelöst sind, nicht abgeschlossen, sondern aufgeschlossen, daß eine ständige Bereitschaft besteht zu gegenseitigem

Geben und Nehmen, eine der Umwelt zugewandte Aufmerksamkeit und Empfänglichkeit. Es handelt sich um ein Problem der Gemeinschaft, bis zu einem gewissen Grade also auch um ein massenpsychologisches Problem.

Kontaktbereitschaft deckt sich weitgehend mit der Bereitschaft zur Gemeinschaft. Lehrer und Schüler sind dann kontaktfähig, wenn sie die Bedingungen des Lebens in der Gemeinschaft erfüllen. Welches sind diese Bedingungen? Unter welchen Voraussetzungen verspüren die Schüler ein Bedürfnis nach Gemeinschaft, und unter welchen Voraussetzungen ist der Lehrer in der Lage, diesem Bedürfnis entgegen zu kommen, es zu befriedigen?

Wir dürfen wohl annehmen, das Kind fühle dann ein Bedürfnis nach Gemeinschaft, wenn es von dieser eine Verbesserung seiner Situation, also irgend einen persönlichen Vorteil erwartet. Sobald die Gemeinschaft mehr Nachteile als Vorteile bietet, zieht es sich von ihr zurück. Der Schwäche des Kindes und der daraus resultierenden Lebensangst entsprechend sucht das Kind in der Gemeinschaft vor allem Sicherheit, Geborgenheit, erhöhte Kraft, Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein. Wo die Gemeinschaft das bietet, da fühlt sich das Kind wohl. Sobald das Kind aber in der Gemeinschaft Gefahren wittert, die sein empfindliches Ich verletzen könnten, zieht es sich in sein Schneckenhaus zurück und schließt sich von der ihm bedrohlich erscheinenden Umwelt ab. Wir können es mit einem Igel vergleichen, der sich kugelt, sobald eine Gefahr naht und seine Stacheln der Umwelt entgegen streckt. Gerollte Igel kennen keinen Kontakt. Ein durch Angst und Mißtrauen in den Verteidigungszustand versetztes Kind ist kontaktunfähig. Wir erkennen darum im Gefühl der Sicherheit, des Vertrauens, der Kraft und des Wohlbefindens die besten Voraussetzungen für den Kontakt und im Gefühl der Angst, des Mißtrauens und der Schwäche die größten Feinde desselben. Das gilt sowohl für den Lehrer als für die Schüler.

Die Angst

Allgemeinste und wichtigste Ursache der Kontaktschwierigkeiten ist die Angst. Sie kann bei Lehrer und Schülern eine verhängnisvolle Rolle spielen. Der Lehrer, der sich aus irgend einem Grunde seiner Aufgabe nicht gewachsen fühlt, in einem Fache nicht auf der Höhe ist, dem vor den Schülern bangt, der das Examen fürchtet, die Kritik der Öffentlichkeit, die Konkurrenz der Kollegen, dem bange ist um eine Karriere, die er machen möchte, der zu wenig

Selbstvertrauen, zu wenig Selbstbewußtsein hat, dieser Lehrer wird große Mühe haben, Kontakt zu schließen. Die Angst steht ihm im Wege. Und wenn wir recht zusehen, so merken wir, daß es persönliche Vorteile sind, um welche er bangt, die ihm den Weg zur Gemeinschaft verschließen. Er sorgt für sein eigenes Ich, er bezieht alles auf sich, er ist ichbezogen, er lebt für sich und nicht für die Schüler, er denkt nur an die Verteidigung seiner eigenen Interessen, seine Schüler interessieren ihn nur soweit, als sie Wegbereiter seiner Pläne zu sein vermögen. Jede Verletzung, die sein Selbstgefühl erfährt, sei es in oder außerhalb der Schule, erhöht noch diese Angst, an deren Wurzel die Ichbezogenheit steht. Diese Ichbezogenheit ist es auch, die ihn oft blind macht für das Wesen der Schüler, die einen Mangel an psychologischer Einsicht und Einfühlungsvermögen zur Folge hat. Will der Lehrer kontaktfähig werden, so muß er diese Ängste überwinden, was ihm nur so weit gelingen wird, als er sich selbst zu überwinden vermag. Nur wer sein Ich überwindet, empfindet nachher für dieses Ich keine Angst mehr und wird dadurch kontaktfähig, indem er sich vollständig der Umwelt aufschließt.

Beim Kinde wirkt sich die Angst in etwas anderer Weise aus. Es fühlt sich schwach, es weiß um seine Schwäche und ist darum *besonders empfindlich*. Dazu ist sein Intellekt zu wenig entwickelt, um entwicklungshindernde Gefühle entwerten zu können. Ein Lehrer kann zum Beispiel methodisch sehr gut unterrichten, und das Kind hätte Gelegenheit, viel von ihm zu lernen, wenn ihm das Gefühl nicht sagen würde, der Lehrer unterrichte ja gar nicht seinetwegen so gut, sondern aus persönlichen Ambitionen, um vor irgend jemandem zu glänzen. Das Kind ist nicht fähig zu überlegen, der Unterricht verliere durch die ehrgeizigen Strebungen des Lehrers nichts an Güte. Es hat einfach das Gefühl, es müsse dem Lehrer als Steigbügelhalter dienen und lehnt den Unterricht ab. Das Kind untersucht alle an es gestellten Anforderungen scharf darauf hin, ob sie nicht etwas enthalten, das sein schwaches Prestige verletzen könnte. Kinder sind in besonderem Maße prestigeempfindlich, nur zeigen sie dies, durch entsprechende Erfahrungen gewitzigt, nur selten. Sie maskieren ihre Prestigeangst, denn Angst zu haben, Angst zu zeigen, das ist mit ihrem Prestige unvereinbar. Eher zeigen sie verbissenen Trotz denn Angst.

Wir haben hier an einem Beispiel gezeigt, wie auch ein methodisch einwandfrei arbeitender Lehrer im Kinde Angst und damit Kontaktunfähigkeit bewirken kann. Viel offensichtlicher ist das natürlich

der Fall, wenn der Lehrer methodisch ungeschickt, impulsiv, ungeduldig, gereizt, aggressiv unterrichtet.

Je freier von Angst der Lehrer ist, je mehr echtes, gesundes Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen er besitzt, je tüchtiger er in allen Belangen seines Berufes ist, je selbstloser er seine Kräfte in den Dienst der Schüler stellt, umso besser vermag er die Schüler aus ihren Ängsten zu befreien, ihnen ebenfalls Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen einzuflößen und so die Grundlagen für eine fruchtbringende Kontaktnahme zu schaffen.

Die Kunst der Kontaktnahme

Wir wissen nun, daß die Angst der größte Feind, die Wertschätzung aber der größte Förderer des Kontaktes ist. Das weist uns die Richtung, in welcher wir die Anbahnung des Kontaktes zu versuchen haben: Alles vermeiden, was auch verborgene oder gar unbewußte Ängste im Kinde erwecken könnte, alles unternehmen, was sein Kraft- und Sicherheitsgefühl fördern kann.

Der Kontakt spielt nicht nur in der Schule, sondern auch auf andern Gebieten des Lebens eine ausschlaggebende Rolle. Der Prediger, der keinen Kontakt mit den Gläubigen findet, predigt tauben Ohren; der Schauspieler, der ohne Kontakt mit dem Publikum bleibt, spielt ein verlorenes Spiel; der Redner ohne Kontakt mit der Menge vermag diese zu nichts zu bewegen. Vielleicht lassen sich von dieser Seite einige Hinweise für die Kontaktnahme gewinnen.

Die erste Sorge des guten Redners ist, Kontakt mit seinem Publikum zu gewinnen. Mit einem verbindlichen Lächeln sagt er ihm etwas Nettes, welche Ehre es für ihn bedeute, vor einem so geschätzten Zuhörerkreis über ein so erhabenes Thema sprechen zu dürfen. Das Lächeln nimmt die Angst, das Kompliment erzeugt ein Gefühl der Sicherheit und des Selbstvertrauens. — Die nun folgenden Zitate stammen aus «Die Macht der Rede» von Dale Carnegie. «Wer nicht zu lächeln versteht, sollte niemals einen Laden aufmachen». — «Das Geheimnis meiner Erfolge besteht in der rückhaltlosen Hingabe an mein Publikum. Ich liebe dieses Publikum, es besteht aus lauter Freunden, mit denen ich mich eng verbunden fühle, sobald ich vor sie hintrete». —

Das Kind will *ernst* genommen sein. Wo es nicht ernst genommen wird, da fühlt es sich nicht bejaht, nicht anerkannt, da erwachen in ihm Mißtrauen und Angstgefühle. «Kenntnisse helfen dem Redner nicht, wenn nicht der Ernst der Überzeugung dahinter

steht, eine Überzeugung, die vom Herzen und nicht vom Verstande ausgehen muß und sich an das Herz wendet und nicht an den Verstand».

Das Kind will etwas erleben, will sich bestätigen, sich verwirklichen, in seinem Innersten aufgewühlt und bewegt werden. Dies ist dann der Fall, wenn der Lehrer ihm denselben Zustand vorlebt. «Feuer, Ernst, Begeisterung wirken bei einem Redner gleich der Kraft des Dampfes». — «Leidenschaft . . . Gefühl . . . Geist . . . echte, wahre Aufrichtigkeit, das sind die Eigenschaften, die Sie haben müssen, wenn Ihre Rede wirken, das heißt zünden soll».

Vieles von dem, was hier dem Redner ans Herz gelegt wird, gilt sicher auch für den Lehrer, vielleicht alles. Leider bieten die Stoffe, welcher der Lehrer in der Schule zu behandeln hat, lange nicht dieselben Möglichkeiten zu Begeisterung, leidenschaftlicher Stellungnahme und so weiter. Viele trockene, nüchterne, rein intellektuelle Arbeit muß da geleistet werden, die dem Wesen des Kindes gar nicht liegt, ihm völlig fremd ist. Da muß oft auch zu andern Mitteln der Kontaktnahme gegriffen werden. Man erkundigt sich nach etwas, das dem Kinde am Herzen liegt, es in diesem Moment am meisten beschäftigt, man bezeugt Anteilnahme an seinen außerschulischen Interessen, gibt einen guten Rat, bietet Hilfe an und läßt sich helfen. Helfen können hebt das Selbstbewußtsein in besonderem Maße, hebt das Kind einen Moment über den, dem es Hilfe bietet.

Das Kind wünscht, daß man es ganz verstehe, seine ganze Welt; und der Unterricht bildet nur einen sehr kleinen Teil dieser Welt. Wenn wir uns nur mit diesem kleinen Teil befassen, werden wir kaum je das ganze und volle Vertrauen des Kindes gewinnen können.

Umgekehrt kann es von großer Wirkung sein, wenn der Lehrer die Schüler Einblicke in sein eigenes Schicksal tun läßt. Hermann Hesse schreibt in seinem Erinnerungsbuch «Gedenkblätter»: «Man fand es notwendig, daß ich einige Privatstunden bei Professor Schmid nehme. Er war bereit, sie zu geben, und ich kam nun kurze Zeit hindurch jeden zweiten Tag in seine Wohnung, wo es düster und unfroh war und wo Schmid's bleiche, schweigsame Frau mit einem tödlichen Leiden kämpfte. Ich bekam sie selten zu sehen, sie starb bald darauf. Die Stunden in dieser bedrückenden Wohnung waren wie verzaubert, mit dem Überschreiten der Türschwelle trat ich in ein anderes, unwirkliches, schauerliches Reich, fand den verehrten Weisen, den gefürchteten Tyrannen, wie ich ihn von der Schule her kannte, sonderbar und unheimlich verändert, begann den leidvollen Aus-

druck seines mageren Gesichtes ahnungsweise zu verstehen, litt für ihn, litt auch unter ihm, denn seine Stimmung war meistens sehr übel. Aber zweimal ging er mit mir spazieren, wandelte mit mir ins Freie, ohne Grammatik, ohne Griechisch, und auf diesen beiden kurzen Spaziergängen war er lieb und freundlich mit mir, ohne Sarkasmen, ohne Zornanfälle, fragte nach meinen Liebhabereien, nach meinen Zukunftsträumen, und von da an habe ich ihn geliebt, obwohl er, sobald ich wieder in seiner Schule saß, die Spaziergänge ganz und gar vergessen zu haben schien . . . Als Lehrer war er damals recht schwierig, und ich glaube, daß ich der einzige war, der ihn trotz seiner Härte und trotz seinen Unberechenbarkeiten lieb hatte.» (Zitiert nach SER Nr. 12, Jahrgang 1942).

Kontakt — Distanz

Der Kontakt bedeutet für den Unterricht eine gewaltige Förderung. Aber auch eine Gefahr. Er kann den Schüler unselbständig machen. Der Schüler soll auch arbeiten und etwas leisten können, wenn er mit dem Lehrer keinen Kontakt hat. Der Kontakt darf nie Selbstzweck werden, sondern nur Mittel zum Zweck. Ziel ist die Verselbständigung des Schülers, die Lösung und nicht die Bindung an den Lehrer.

Im Kontakt ist der Lehrer dem Schüler ebenso preisgegeben wie der Schüler dem Lehrer. Die Versuchung ist für die Schüler fast unwiderstehlich, sich im Kontakt meister über den Lehrer zu machen. Der Kontakt wird dann nicht von Seiten des Lehrers, sondern von Seiten der Schüler zerstört, und der Lehrer ist das Opfer. Der Erfolg des Unterrichts wird in höchstem Maße gefährdet. Mit dem Kontakt muß darum auch immer die *Distanz* gehandhabt werden. Die Distanz ist nicht das Gegenteil des Kontaktes, sondern beide müssen gleichzeitig wirksam sein. Die Kunst des Lehrens besteht gerade darin, beide miteinander wirken zu lassen, die Distanz so einzusetzen, daß dadurch der Kontakt nicht zerstört wird, und den Kontakt so zu handhaben, daß die nötige Distanz stets gewahrt bleibt.

Es handelt sich hier um eine ähnliche Konstellation wie in der Ehrfurcht, wo Verehrung und Furcht miteinander existieren, oder im Worte Pestalozzis «die Liebe sei zum Auferziehen der Menschen nichts nutz als nur hinter und neben der Furcht» (Lienhard und Gertrud), oder im Spruche Salomos «Des Herrn Furcht ist Anfang der Erkenntnis».

Der Kontakt muß die Erreichung des gestellten Unterrichtszieles fördern. Tut er dies nicht, dann ist

er für den Unterricht wertlos. Der Fehler ist dann im unrichtigen Zusammenspiel von Kontakt und Distanz zu suchen. Eine Neuorientierung nach dem Ziel hin, Rückkehr zur Sachlichkeit tut dann not. Aber dieses Thema fällt schon aus dem Rahmen unserer Untersuchung heraus. Wir haben uns für heute nur die Aufgabe gestellt, zu untersuchen, welche Möglichkeiten uns gegeben sind, den so wichtigen Kontakt mit den Schülern zu fördern.

Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß der Kontakt kaum bewußt gewollt und erstrebt werden kann. Der Lehrer, der mit dem Vorhaben zur Schule geht, er wolle dies und jenes unternehmen, um zuerst

einmal Kontakt mit den Schülern zu erhalten, der wird sein Ziel kaum erreichen. Er ist dann zu sehr auf den Kontakt eingestellt. Er darf nicht auf den Kontakt eingestellt sein, sondern auf die Schüler und auf den Unterricht. Der Kontakt ergibt sich dann von selbst, wenn dem Lehrer einmal alle Voraussetzungen dazu in Fleisch und Blut übergegangen sind, so daß er alles Kontaktschaffende wie selbstverständlich und ohne bewußt daran zu denken, unternimmt. Bis es soweit ist, muß er allerdings bewußt und gewollt sich in den Dingen üben, welche Kontakt schaffen. Er darf aber nicht sofortigen Erfolg erwarten und nicht aufgeben.

UMSCHAU

Ausstellung der Berner Schulwarte «Rekrutenprüfungen und Vaterlandskunde»

Die Experten für die pädagogischen Rekrutenprüfungen der Kantone Thurgau, St. Gallen, Appenzell, Glarus und Graubünden haben es unternommen, der Lehrerschaft, den Schulbehörden und einer weiteren Öffentlichkeit in einer Bilder- und Tabellenschau zu zeigen, wie die Rekruten geprüft, ihre Leistungen taxiert und verwertet werden und wie die Prüfungen den Unterricht in Vaterlandskunde und Sprache in den obern Klassen der Primar- und Sekundar-, der Fortbildungs-, Berufs- und Mittelschulen anregend beeinflussen. / Ausstellungsdauer: 1.-29. März 1952. Öffnungszeiten: täglich außer Sonntag von 10—12 und 14—17 Uhr.

Une enquête du BIT et de l'UNESCO

L'efficacité de la législation sur la main d'oeuvre infantine dépend de l'augmentation du nombre des écoles

Poursuivant la publication d'un ensemble de monographies sur la scolarité obligatoire, l'Unesco diffuse une étude du Bureau International du Travail sur «L'emploi de la main d'oeuvre infantine et la scolarité obligatoire».

Malgré les législations nationales en vigueur, la réglementation est encore insuffisante pour empêcher, partout et dans tous les emplois, le travail prématuré des adolescents. L'analyse du BIT porte sur la situation dans cinquante-sept Etats. A une exception près, il est interdit d'employer les enfants dans l'industrie avant l'âge de douze ans. En Europe, l'âge minimum d'admission au travail est fixé à quatorze ou quinze ans; en Amérique latine et en Extrême-Orient, entre

douze et quatorze ans. C'est en Amérique du Nord que l'âge minimum d'admission à l'emploi est le plus élevé, tandis qu'en Proche-Orient, la limite est encore fréquemment au-dessous de quatorze ans. Mais il s'agit là trop souvent d'une situation théorique, la loi autorisant de nombreuses dérogations.

La réglementation, — quand elle existe —, est moins stricte en ce qui concerne les occupations non industrielles, particulièrement l'agriculture: l'emploi des enfants de 8 ans est encore autorisé dans certaines campagnes. L'âge limite, s'il est prévu, est donc généralement inférieur à celui qui a été fixé pour l'industrie. Cette remarque est valable pour presque toutes les parties du monde, notamment pour les pays asiatiques et pour ceux du Proche-Orient. Il est d'ailleurs très difficile d'évaluer le nombre des enfants qui sont ainsi laissés sans protection contre le travail prématuré; mais on peut penser que le pourcentage en est extrêmement élevé dans certaines régions.

L'amélioration de la situation dépend de l'existence d'un nombre suffisant d'écoles, ce qui permettrait de rendre la fréquentation scolaire obligatoire jusqu'à l'âge minimum légal d'admission au travail. Les enquêteurs du BIT ont établi pour chaque Etat un parallèle entre la législation relative à l'emploi des adolescents et la fréquentation scolaire. Trop souvent, — c'est le cas de plusieurs pays asiatiques —, le principe de l'obligation scolaire est encore inapplicable, faute de moyens suffisants. Et quand il est appliqué, — comme dans le Proche-Orient, l'âge de sortie de l'école est inférieur à l'âge de l'admission au travail. L'enfant demeure sans occupation utile durant cet intervalle, — ce qui l'expose soit aux dangers physiques et moraux du vagabondage, soit à l'embauche illégale et à l'exploitation que celle-ci implique.